

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.30. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Bródy.

Einzelne Nummern in Budapest 4 kr., in der Provinz 5 kr. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

## Italien gegen Frankreich.

B u d a p e s t, 31. Mai.

Die sich in der Unzufriedenheit Aller mit Allem manifestierende Reizbarkeit der Franzosen ist begreiflich. Die nur von wenigen Besonnenen bekämpfte Czarenanbeterei hat allmählig um Frankreich einen Kordon des Mißtrauens der Nationen gezogen, eine Absperrung, die bedenklicher und empfindlicher ist, als die deutschen Passvorschriften und die entschiedene Ablehnung der offiziellen Theilnahme an der Weltausstellung seitens fast aller Regierungen sind. Seit Monaten haben französische Politiker sich bemüht, diesen Kordon wenigstens an den Seealpen, nach der italienischen Seite hin zu durchbrechen. Raftlose Agitationen sind aufgewandt worden, ein französisch-italienisches Verbrüderungsfest als Demonstration gegen die Politik des Ministeriums Crispi zu Stande zu bringen; doch den französischen Einladungen sind zu dem letzten Sonntag in Marseille stattgehabten Fraternisiren nur einige italienische Sozialisten gefolgt. Die Tricolore haben neben einander geweht, die Klänge der Garibaldihymne haben sich mit denen der Marceillaise vermischt, an Schmähsungen Deutschlands haben sich Beschimpfungen Oesterreich-Ungarns gereicht, d. h. die Franzosen haben auf das deutsche Reich und die Italiener auf unsere Monarchie mit den Zungen losgeschlagen: doch der Schauplatz, die Stadt Marseille, ist Zeugin für die Hohlheit der Demonstration; dort vergeht keine Woche, in der nicht die sozialistischen französischen Arbeiter die Austreibung ihrer mit geringerem Lohne sich begnügenden italienischen Kameraden fordern oder durch Messerstiche zu erzwingen suchen.

Die wirkliche Denkweise der Italiener gegenüber den Franzosen ergibt sich aus dem, letzten Montag eingebrachten, gestern in der römischen Kammer verhandelten Antrage Nicotera's. Es wird für alle Ewigkeit als Signatur unserer Tage betrachtet werden, daß einzelne Regierungen, von den Parlamenten aufgefordert, fast gezwungen werden, den Nationen erhöhte Wehrkosten

aufzulegen. Während die Marinekommission der Kammer Italiens beantragte, den Friedensstand der Flottenbesatzung im Hinblick auf die Ueberlegenheit Frankreichs von 12,000 auf 18,000 Mann zu erhöhen, beantragten Nicotera und neun Genossen, den Kriegsminister mit der schlechtesten Verstärkung der, durch Anschläge der französischen Flotte bedrohten italienischen Seestädte zu beauftragen. Die Unterzeichner des Antrages sind sämtlich Radikale und stehen dem Ministerium Crispi feindlich gegenüber; ihr Vorgehen beweist sonach, daß die französische Republik selbst in den vorgeschrittensten Kreisen der apenninischen Halbinsel — von der Handvoll Sozialisten abgesehen — keine Freunde hat. Die maritime Ueberlegenheit Frankreichs im Mittelmeer ist fraglos. Wie die italienische Armee in Folge der, durch die Abtretung Nizza und Savoyens verschuldeten ungünstigen Grenzgestaltung niemals ohne starken Verbündeten den französischen Heeresmassen zu widerstehen vermöchte, so würde die italienische Flotte, trotzdem sie die riesigsten Panzerkolosse besitzt, von der französischen Seemacht niedergedrungen werden und die italienischen Seestädte würden unter den Kanonen der französischen Schiffe liegen, wenn nicht die englischen Geschwader den Italienern zu Hilfe eilen würden. Diese Hilfe ist durch „Verabredungen“ oder „Abmachungen“ — die Natur der italienisch-englischen Allianz ist nicht ganz klar — gesichert worden; trotzdem hat das römische Parlament gestern den Antrag Nicotera's mit geringer Abschwächung angenommen, und die Redner haben einen zehnerprozentigen Steuerzuschlag behufs Ausführung der Schutzmaßnahme vorgeschlagen. So hoch ist der Gegensatz zu Frankreich gestiegen.

Die Einschränkung der Republik ist nicht unmittelbar von den Revanchegedanken verschuldet; diese haben bestanden, als Engländer und Italiener noch lebhaftes Sympathien für die Franzosen pflegten. „Wir haben“, sagte Bismarck am 11. Januar 1877, „von unseren Verbündeten niemals verlangt und haben auch keinen Anspruch darauf,

daß sie sich in unsere Händel mit Frankreich mischen.“ Der Umschwung in den Empfindungen der Völker hat erst in den Tagen begonnen, da die Franzosen sich in den Dienst des Panславismus gestellt und dadurch selbst aus Europa ausgeschlossen haben. Unnatürlich, wie die Lage Europa's, ist diejenige der Republik. Statt der Möglichkeit, Elsaß-Lothringen zurückzuerobern, hat Frankreich nur die Verstärkung des Friedensbundes und den eisernen Zwang, den Frieden zu respektiren, aus dem Anschlusse an Rußland gewonnen. Aus dieser unwürdigen Stellung sich loszureißen, sollte die oberste Aufgabe aller französischen Patrioten sein. Die verheerzten Sympathien werden dann im Fluge zurückkehren.

B u d a p e s t, 31. Mai.

\* In einer der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses, wahrscheinlich schon morgen, wird Ministerpräsident T i s z a einen Gesetzentwurf über die sofortige, mit Publikation des Gesetzes in Kraft tretende Erhöhung des Spirituszolles mit 36 Goldgulden und des Rumzollens mit 40 Goldgulden einbringen. Der Gesetzentwurf soll womöglich noch in der jetzigen Session durch das Abgeordnetenhaus verhandelt werden.

\* Wie uns aus Wien gemeldet wird, beabsichtigen die Mitglieder des C e s t h - K l u b in der Spezialberathung des Spiritussteuer-Gesetzentwurfes eine derartige A e n d e r u n g der auf die Export-Bonifikation bezüglichen Bestimmungen zu beantragen, wonach die Exportprämie und zugleich die Maximalsumme der Prämien jährlich von 1 auf 2 Millionen Gulden erhöht werden sollen. Eine derartige Modifikation — die übrigens von der Majorität des österreichischen Abgeordnetenhauses kaum votirt werden dürfte — würde das Zustandekommen des Gesetzes ungemein erschweren und verzögern, da eine solche Aenderung die Staatseinnahmen bedeutend verringern würde.

\* Die Finanzkommission des Abgeordnetenhauses wird morgen den Bericht des Ministers des Innern, betreffend die Verwaltung und das Budget der Oper, in Verhandlung ziehen. Es ist zwar nicht wahrscheinlich, daß der Bericht des Ministers jetzt schon zu einem Beschluß der beiden Häuser des

## Nationaltheater.

— Wohltätigkeitsvorstellung des „Jó sziv“ zu Gunsten der Ueberschwemmten. —

B u d a p e s t, 31. Mai.

Heute erwies sich selbst das Nationaltheater als zu groß für unser wohlthätiges Publikum, das in hellem Haufen ausgeblieben war, um vielleicht am Stadtwaldhonorario den Göttern, besser Göttinnen des „Jó sziv“ zu opfern. Selbst diese Göttinnen waren zumeist nicht erschienen und auch ihr Hofstaat fehlte, man vernahm eben den Reizen des Programmes und erzielte ein schönes leeres Haus, mit lichtem Parterre und dunkleren Logen. Man darf die Frage aufwerfen: Meinte wirklich das Comité am letzten Tage des Wonnemonats, da auch alle Vögel sangen, an einem hohen Feiertage, „h n e b e s o n d e r e A c h h i l f e, mit Feld und Wald konkurriren zu können? Theaterkarren wollen an einem solchen Tage aufgedrungen werden, und wer da von seinem Mitmenschen das Opfer eines Theaterbesuchs verlangt, muß mit gutem Beispiel vorangehen. Die Präsidentin des „Jó sziv“ wurde wenigstens durch ihren Gemahl, den Ministerpräsidenten, vertreten, wo blieben aber die anderen Sterne und ihre Trabanten?

Gespielt wurde für die wenigen Anwesenden „A jószív ember“ (Der gutherzige Mensch), Lustspiel in einem Akte, für diese Gelegenheit geschrieben von Moriz Jókai. Der Vorhang geht in die Höhe, man erblickt das Zimmer eines Muschel- und Bücherliebhabers, links einen Schreibtisch, an demselben einen Mann im Schlafrock, er wendet uns sein Gesicht zu, man glaubt seinen Augen nicht: es ist kein Anderer, als — Jókai selber. Perrücke, Stirne, Bart, Gestus — Alles stimmt, es ist der Dichter selber. Er beginnt zu sprechen, die Stimme klingt etwas dumpf und undeutlich, freilich es ist

Jókai, der ja nicht zuhause ist auf der Bühne; aus übergroßem Opferfinn hat er nicht nur das Stück geschrieben, sondern schickt sich auch an, es uns vorzuspielen. Lieber Gott, wie wird das enden? Jókai ist ja doch kein Schauspieler. Aber nun erhebt er sich und siehe da, der Körper zeigt ein etwas verdächtiges Embonpoint. Man athmet erleichtert auf und ein Blick auf den Theaterzettel belehrt uns, daß wir es mit einer Teufelskünstlerin U j h á z i s z u thun haben, der uns einen Jókai, wie er geht und steht, vorgezaubert hat.

Erlöst von diesem ersten Schreck, überfällt uns ein zweiter. Was hat denn eigentlich Ujházi in der Maske Jókai's auf der Bühne zu schaffen? Ist Jókai der Dichter und Held seines „Lustspiels“? Ist er der „Mann mit dem guten Herzen“, den uns der Theaterzettel ankündigt? Er wird sich doch wohl nicht selber auf die Bühne bringen und mit seinem guten Herzen Staat machen? Wir verfolgen mit Spannung und Befremden die „Handlung“. Jókai sitzt also am Schreibtisch und sinnt darüber nach, wie er sein Versprechen, ein Drama für „Jó sziv“ zu schreiben, einlösen soll. Es fällt ihm nichts ein und das Stück soll ja doch noch heute fertig werden! Da stürzt sein Stubenmädchen, Frau Vizvári, das der Theaterzettel ein braves, praktisches Mädchen nennt, ins Zimmer und melbet Besucher. Zuerst einen 48er Bekannten, d. i. Herrn Náday. Was er will? Vom mächtigen Jókai zum Deputirten empfohlen werden. Dann folgt „der Kritiker“, Herr Vizvári, von dem Eingeweihte verkündigten, er wolle Paul Ghulai karrittiren, was er aber wohlweislich unterließ. Er bleibt ja beinahe den ganzen Akt hindurch im Zimmer Jókai's, was Ghulai schwerlich ausgehalten hätte, wenn er auch der ganzen Vorstellung im Parterre beizwohnte. Dann folgt ein „Aspirant“, ein Protégé, der durch Jókai eine Anstellung im kaiserlichen Staatsgefängnisse erhalten und

jest ihn bittet, ihm seine Braut ausfindig zu machen, deren Namen er nicht kennt. Und so geht das fort. Wie soll da das Drama fertig werden? Das Zimmer des Dichters füllt sich immer mehr. Eine Csángó-Deputation erscheint und bittet um Haus und Hof im lieben Vaterland, natürlich weit weg von der Theiß. Ein Dramendichter schleppt drei Dramen herbei, für die er Preise und Aufführung fordert. Auch das verkannte Genie bleibt nicht aus, das seine Tragödie zurückfordert. Wer kennt alle die Völker, die sich da gastlich zusammenfinden, besonders da Keiner einen ehrlichen Namen hat, sondern nur eine Beschäftigung? So ein „glücklicher Vater“ mit drei Töchtern, von denen eine singt, eine Zither spielt und eine Gedankenleserin ist. Ein Schnellphotograph nimmt die ganze Gruppe auf. Ein Graf bringt eine Flugmaschine, die a sbald im Zimmer umherfliegt, wie eine richtige Fledermaus. Der arme und reiche Jókai! So umtobt zu werden von Liebe und Bittgesuchen. Zuletzt erscheint der Theaterdirektor. „Was ist's mit dem Stücke?“ fragt er besorgt. — „Das Stück — wir haben es ja soeben gespielt.“ Und der Vorhang fällt.

Also ein Biß das Ganze, kein Stück — aber ein sehr mittelmäßiger Biß. Wollte man wirklich über das Ding raisonniren, dann müßte man sagen, daß hier der Humor Jókai's einen starken Fehlgriß gethan hat. Wir erinnern uns, von Jókai ein hübsches Feuilleton gelesen zu haben, in dem er sich launig beklagt, wie vielfach er von aller Welt belästigt wird, welche Unbequemlichkeiten seine große Popularität ihm oft verschaffe. Man kann ja darüber scherzen, man kann sich selber ironisiren und das will ja wohl Jókai mit seinem „Lustspiel“ gemeint haben. Nur daß die Ironie des Dichters nicht auf die Bühne gehört, wo sie ja nicht f ü h l b a r wird. Auf der Bühne hört man nicht aus dem Ton des Schauspielers den Refrain des Dichters: Seht, was



Reichstages führen werde, welcher der Regierung den notwendigen Nachtragskredit für die Oper gewähren würde, aber als Nichtschur für das Ministerium, namentlich, ob die Oper in eigener Regie weiter geführt oder ob sie verpachtet werden soll, wird die Verathung des Finanzausschusses genügende Anhaltspunkte bieten. Dem Reichstage wird sodann in formeller Richtung für die heuer notwendige Uebergründung bei Verhandlung der 1888er Schlussrechnungen und für das nächstjährige Budget bei Verhandlung des Voranschlages des Ministeriums des Innern Gelegenheit geboten sein, die demselben notwendig erscheinenden Entscheidungen zu treffen.

\* Die „Kölnische Zeitung“ ist so liebenswürdig, in einem an erster Stelle abgedruckten Artikel unter dem Titel „Die Lage in Oesterreich“ über den Dualismus den Stab zu brechen und Ungarn einige Sottisen zu sagen und uns mit vornehmer Gönnermühe billige Rathschläge zu ertheilen, indem sie auf die Segnungen des alleinigmachenden Staatssozialismus verweist. Das von Berlin aus zu officiösen Mittheilungen benützte Kölner Blatt sagt u. A.:

Noch lassen sich die Folgen der dualistischen Staatsform dieser eigenartigen Thatsache nicht absehen. Wird doch der dadurch hervorgerufene staatsrechtliche Zustand von den betheiligten Kreisen (?) selbst mehr als ein vorübergehender denn als ein dauernder betrachtet. Zunächst streben die beiden Reichshälften noch weiter auseinander, es mehren sich die Stimmen nach Herstellung einer Personalunion. Leider hat man in beiden Hälften nicht so sehr in der Verwaltung ernst gearbeitet, als mehr oder minder unfruchtbar spekulirt und politisirt. Durch Thatkraft und Gewalthätigkeit hat die magyarische Regierung in Ungarn zwar äußerliche Erfolge aufzuweisen, allein es fragt sich sehr, ob dieselben in Zeiten der Gefahr sich nicht als trügerisch erweisen, ob nicht auch Ungarn mit seinen Nationalitäten so auseinanderstrebt, ja, auseinanderzufallen droht, wie das vielfach von Oesterreich behauptet wird, wo es den verschiedenen Regierungen nicht einmal gelungen ist, bei ihrer Konsolidationsarbeit äußere Erfolge zu erzielen. — Gerade weil Oesterreich der nationalen Einheit entbehrt, muß es bestrebt sein, dieselbe durch ein anderes, künstlich zu webendes, nicht minder zusammenhaltendes Band, durch die Herstellung einer wirtschaftlichen Interessengemeinschaft in Gestalt einer staatsbürgerlichen Verwaltung zu ersetzen, welche es sich zur obersten Aufgabe stellt, alle jene Bedingungen wirtschaftlichen Gedeihens zu schaffen, die bisher inmitten des modernen Kampfes einiger weniger verbundenen Staaten gegen Millionen vereinzelter Schwachen schmerzlich vermisst worden sind und immer notwendig erscheinen.

Die Rede Tisza's über die Pariser Ausstellung.

Die Wellenringe der Diskussion über die samstägige Rede Tisza's dehnen sich immer weiter aus, so daß sich unsere maßgebenden Kreise denn doch veranlaßt sehen, beschwichtigende Aufklärungen zu geben. Dem „Nemzet“ wird heute aus Wien er wohlinformirten Kreisen gemeldet, die französische Regierung habe bisher keinen amtl. Schritt wegen der Rede Tisza's gethan, ja, man will sogar wissen, daß die französische Regierung einen solchen Schritt gar nicht zu unternehmen gedenkt. Statt dessen verlautet, daß der französische Botschafter in Wien, Décrain, in einer mit dem Grafen Kálnoky geführten

ich für ein geplagter Mensch bin; sondern man hat nur die peinliche Empfindung, daß hier etwas wie Selbstvergötterung getrieben wird. Und auch in den Einzelheiten hat den Dichter seine gute Laune im Stich gelassen. Es ist ihm wirklich nichts Rechtes eingefallen, was Jedem zukommen kann, aber er quält uns mit seiner Dual. Es ist, wie wenn ein Feuilletonist ein Feuilleton zu schreiben hat, nachgrübelt, worüber er schreiben soll, diese Grübeleien niederschreibt und sie dann als das verlangte Feuilleton aufsticht. Nichts über Nichts.

So ging es auch Herrn Ujházi. Die Maske war ausgezeichnet. Tisza selber erzählte im Foyer, er habe die vollständige Illusion „Jókai“ gehabt. Aber sonst gab es auch natürlich nichts, es sei denn das ewige Räuspern und nervöse Zucken mit dem Haupte, das unangenehm wirkte. Es thate uns leid, wenn Jókai wirklich so unangenehme Gewohnheiten hätte. Es wirkten noch mit: Náday, Beneček, Mihályfi, Bizvári, Ghenez, Gabányi, Frau Csillag, Selwey, Felek, Láncozy, Kásofi, Bizváry u. s. w. Das Publikum war sehr dankbar. Es applaudirte stürmisch und Jókai mußte vier-, fünfmal von seiner Loge aus dem Publikum danken.

Der zweite Theil des Abends war ein prächtiges Konzert, in welchem der „a capella“-Verein der Gesangsakademie unter Leitung Herrn Koepfer's mehrere Piecen musterhaft vortrug. Der Glanzpunkt des Abends aber waren die Vorträge Meister Poppe's und Eugen Huba's. Letzterer mußte seine reizenden „Csárda-Szenen“ auf stürmisches Verlangen des Publikums wiederholen. Man sah es dem kleinen Haus gar nicht an, wie leer es sein konnte, ebensowenig aber dem kleinen Publikum, wie es bei den Vorträgen Popper's und Huba's einen so lauten Applaus erzeugen konnte. Wenn das Comité des „Jó sziv“ vollständig erschienen wäre, es hätte keinen stürmischeren Beifall zu Stande bringen können.

Unterredung die Angelegenheit in vertraulicher Weise aufs Tapet gebracht und Kálnoky im Laufe derselben eine Erklärung abgegeben habe, welche vollkommen geeignet war, den französischen Botschafter zu beruhigen und jenen Bestrebungen, welche die Angelegenheit verschärfen wollten, die Spitze abzubrechen. Die Erklärung des Ministers des Innern stand im Einklang mit den Intentionen des ungarischen Ministerpräsidenten und entsprach dem Geiste der samstägigen Erklärungen, da auch diese Erklärungen in Frankreich nur durch einen unangenehmen Eindruck konnten, weil sie zum Theil verdreht und verflummelt dorthin gelangten und ihre Absicht auf Grund der ersten inforrechten Mittheilungen falsch aufgefaßt und durch die an dieselben geknüpften, von Parteizwecken ausgehenden Kommentare gefälscht wurde.

Ferner erhielt der hiesige Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ von autoritativer Stelle die nachfolgenden Informationen über die „Auffassung der maßgebenden Kreise“:

Die ungarische Regierung erblickt bis jetzt keine wie immer geartete Veranlassung oder gar Nothwendigkeit, mit Rektifikationen und Erläuterungen, am allerwenigsten aber mit Entschuldigungen wegen der Rede Tisza's im Abgeordnetenhaus oder anderweitig hervorzutreten. Wer diese Rede in ihrem Wortlaute gelesen hat, der wird in derselben kein einziges beleidigendes Wort für Frankreich oder dessen Regierung zu finden vermögen. Herr v. Tisza vermißt es in diesem Falle, wie in allen anderen während seiner langen staatsmännischen Laufbahn, über einen auswärtigen Staat oder eine fremde Regierung auch nur eine Meinung abzugeben, geschweige denn sich über dieselbe urtheilend oder gar verurtheilend auszusprechen. Gerade aus diesem Grunde ging Herr v. Tisza der Versuchung aus dem Wege, in seiner vielfach erörterten Rede vom Samstag auf das Kapitel von 1789 näher einzugehen. Ganz anders verhalte es sich aber mit der Freiheit seiner Meinung über die Frage, ob die ungarischen Aussteller angeichts der französischen Zustände nach Paris gehen sollen oder nicht. Hier entscheidet ausschließlich das ungarische Interesse und über dieses steht dem ungarischen Ministerpräsidenten allerdings ein maßgebendes Wort zu. Was hierüber gesagt wurde, entzieht sich der Einsichtnahme eines jeden anderen Faktors, das ist eben wieder eine interne Sache Ungarns. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Herr Décrain in diesem Augenblicke bereits mit dem Grafen Kálnoky Rücksprache gepflogen hat. Die ungarische Regierung hält es aber nach jedem bestehenden Brauche für gänzlich ausgeschlossen, daß eine solche Unterredung wie eine diplomatische Reklamation oder Intervention aufgefaßt werde. Graf Kálnoky dürfte denn auch in der Lage gewesen sein, dem französischen Botschafter den Sachverhalt so darzustellen, wie er sich wirklich zugeragen und wie derselbe hier angedeutet worden ist. Herr v. Tisza war weit entfernt davon, Frankreich oder dessen Regierung zu verletzen: er bot in seiner Rede lediglich Thatsächliches, dem nichts einzufügen und von dem nichts wegzunehmen ist. Die ungarische Regierung hegt auch die feste Ueberzeugung, daß die von Paris her geübte doppelte Aufregung eine erkünstelte und daß dieselbe, wenn sie wirklich herrichte, nur einen neuerlichen Beweis für die Richtigkeit der Darstellung Tisza's böte. Man ist in diesen Kreisen ferner überzeugt, daß das Spektakel sich alsbald wieder dämpfen werde, zumal man bestimmt weiß, daß die französischen Staatsmänner sich von demselben gänzlich fernhielten.

Während die meisten Blätter Deutschlands das Vorgehen Tisza's billigen, sagt die „Frankfurter Zeitung“ offen heraus, Tisza sei in der Form seiner Aeußerungen zu weit gegangen.

Die Polemik der Pariser Journale in Betreff der Rede Tisza's dauert im größten Umfange fort und wird genährt durch das Eintreten deutscher und englischer Journale in dieselbe und durch das Einbeziehen der gesammten europäischen Lage.

Die Argumentation wird variirt je nach dem betreffenden inneren Parteistandpunkte der Blätter. Am heftigsten sind die boulangistischen und die radikalen Journale. Die „Nation“ und der „Intransigent“ unterhalten ihre Leser mit der Behauptung, Tisza sei am Samstag betrunken gewesen! Casagrande's „Autorité“ warnt dagegen, man möge sich zu keinen Unblossenheiten hinreißen lassen, da der jetzige Minister des Auswärtigen, Goblet, ohnehin zur Zeit der Schnäbele-Angelegenheit als Ministerpräsident Frankreich in einen Krieg gestürzt haben würde, wenn nicht Florens's Besonnenheit ihn damals von Ueberreitungen zurückgehalten hätte. Die gemäßigten republikanischen Blätter hoffen bestimmt auf befriedigende Aufklärungen in der heutigen Kammer Sitzung, welche durch den Besuch des Grafen Hoyos bei Goblet, der gestern diplomatischen Empfangstag hatte, vorbereitet worden sein dürften.

Die heute hier eingetroffene Nummer der „Temps“ sagt: „Es wird Niemanden in Erstaunen setzen, daß Ungarn sich an unserer Ausstellung nicht betheiligen will, wohl aber wird Jedermann die Art seltsam finden, mit welcher Herr von Tisza dieses Fernbleiben motivirt hat; man hat selten einen Staat über einen anderen mit solcher Offenheit, man darf wohl sagen, Rücksichtslosigkeit sprechen hören. Es ist wahr, Deutschland hat diese Manier eingeführt, und das schweigende Europa duldet sie; auch England hat sie zuweilen, gestützt auf seine insulare Lage, geübt. Und nun glaubt Ungarn diese Sprechweise dem bestgeachteten Frankreich gegenüber zur Anwendung bringen zu dürfen. Da steht uns doch wohl das Recht zu, zu fragen, zu welcher Zeit und bei welcher Gelegenheit seine Bürger von der Gewaltthätigkeit, Feindseligkeit oder auch nur dem Mißtrauen der

unserigen zu leiden hatten? Wir haben im Gegentheil kein Unglück gemeint, wie dasjenige Bolens und Italiens. In der Epoche unseres eigenen Unglücks hatten wir noch Gefühl für das seine, als Eszebin von den Plüthen der Theiß begraben wurde. Was haben wir denn Ungarn gethan? Haben wir Oesterreich die Wiederanführung des Systems Metternich und Gannau versprochen? Nein, aber Ungarn hat Deutschland den Besitz von Elsaß-Lothringen garantiert. Die Sache ist einfach die, daß die Delegationen vor der Thüre sind und daß die Regierungen Oesterreich-Ungarns von derselben wieder Geld verlangen wollen. Man braucht einen Popanz und der soll jetzt Frankreich sein. Es gibt noch immer Parlamente, die sich durch solche Mittelchen fangen lassen. Wir wünschen nur, daß wir über dieselben, wie alle Welt, lachen könnten; umsonst, als die Sprache des Herrn von Tisza weniger beschämend für Frankreich ist, als für Ungarn selbst, für seine Vergangenheit, für seine Patrioten und seine Freiheitskämpfer.

Die englischen Zeitungen beschäftigen sich auch viel mit der Rede Tisza's.

Die „Times“ erfährt aus Paris, die „universelle“ Angriffe Tisza's seien mit Indignation aufgenommen worden. Wenn derselbe sich auf die thatsächliche Behauptung beschränkt hätte: die Einladung zu einer Feier der Revolution müsse die monarchischen Staaten verstimmen, kein Ungar könne, ohne sich zu erniedrigen, an der Verherrlichung einer Revolution Theil nehmen, bei der eine Enkelin Maria Theresia's zum Schauffot geführt worden sei — so würde alle Welt ihm beigestimmt haben. Aber ein Minister dürfe nicht von der Tribüne herab die Ehre einer großen Nation angreifen, indem er erkläre, die dem Schutze dieser Nation anvertrauten Schätze und nationalen Abzeichen seien nicht sicher vor Beleidigung. Zudem er, statt das Andenken Marie Antoinette's zu verherrlichen, der Feindseligkeit des Fürsten Bismarck schmeichelte, habe er Frankreich verwundet. Seine Haltung sei für ganz Oesterreich-Ungarn erniedrigend.

Der „Daily Telegraph“-Korrespondent in Wien bemerkt zu der Rede, sie ließe den Wunsch erkennen, Deutschland zu gefallen. Tisza fühle sich übrigens in der auswärtigen Politik wenig zu Hause und selbst seine Verehrer könnten ihm zu seinen letzten Aeußerungen nicht Glück wünschen.

Dem „Standard“ schreibt man aus Wien, es sei der feine politische Sinn der Ungarn geweien, der sie selbst wider Willen zu der Erkenntniß zwinge, daß das vor jedem Winke Rußlands im Orient kläffend kriechende Frankreich der Feind der ungarischen Interessen sei.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 31. Mai.

\* Wetterbericht. Wir hatten heute meist sonniges Wetter, das Thermometer zeigte in der Nacht 12 Gr. N., Nachmittags 22 Gr. N. Das Barometer steht auf 762 Mm.

\* Zwei kön. Handschreiben. Das Amtsblatt veröffentlicht heute folgende zwei allerhöchste Handschreiben:

Ueber Vorschlag Meines ung. Kultus- und Unterrichtsministers ernenne ich den Baron Karl Hornig, Dr. Theol., Titularbischof, Graner Domherrn und mit Titel und Charakter eines Ministerialrathes befeideten Sektionsrath, zum Bischof von Veszprim. — Wien, 8. April 1888. Franz Joseph m. p., August Trefort m. p.

Ueber Vorschlag Meines ung. Justizministers ernenne ich den Senatspräsidenten an der Kurie Alois Daruváry zum zweiten Präsidenten meiner Kurie. — Wien, 20. Mai 1888. Franz Joseph m. p., Theophil Fabiny m. p.

\* Von der Honvedarmee. Se. Majestät hat den Obersten Stephan Reviczky v. Reviznye, Kommandanten der 4. Honv.-Inf.-Halbrigade, zum provisorischen Kommandanten der 78. Honv.-Inf.-Brigade; den Obersten Karl Bakonyi v. Sz. Sz. Miklós, prov. Leiter der 2. Sektion des Honvedministeriums, unter Enthebung von dieser Verwendung, zum Kommandanten der 4. Honv.-Inf.-Halbrigade ernannt und ihn gleichzeitig in Anerkennung seiner in der gegenwärtigen Verwendung geleisteten sehr guten und erproblichen Dienste den Orden eiserner Krone 3. Klasse verliehen; den Oberstlieutenant Alexander Reichsmáhr, Leiter der 3. Sektion des Honvedministeriums, zum Leiter der 2., den Major Johann Stanek zum Leiter der 3. Sektion dieses Ministeriums ernannt und schließlich angeordnet, daß Oberst Karl Melaur, prov. Kommandant der 78. Honv.-Inf.-Brigade, vorläufig als überzählig geführt werde. — Des Ferneren hat Se. Majestät den Obersten Victor Sany definitiv zum Kommandanten der 76. Honv.-Inf.-Brigade ernannt und dem Wachtmeister des k. u. l. Gendarmenbezirks Karl Schnorer für seinen vielfährigen gemeinnützigen und treusthigen Dienst das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

\* Vom Tage. Von einem herrlichen Sommertage begünstigt, wurde heute das Frohnleichnamfest von der katholischen Einwohnerschaft der Hauptstadt gefeiert. Strahlend ging die Sonne auf, bei einer Temperatur, die wohl ziemlich heiß, aber nicht brügend war, so daß sich bereits in den frühen Morgenstunden in den Gassen ein sehr reges Leben entwickelte. In der Mittagsstunde ging jedoch ein Regen nieder, der sich eigenthümlicher Weise auf dem rechtsseitigen Theile der Hauptstadt zu einem heftigen Blazregen gestaltete, während der linke (Pester) Theil derselben kaum von einem leichten Regenschauer gestreift wurde, so daß es z. B. in einem Theile der Arany Janosgasse regnete, während die andere Hälfte derselben trocken blieb. Nach kaum halbstündiger Dauer war das Regenwetter vorüber und der Himmel blaute in ungetrübtter Reinheit. Das prächtige Sommerwetter war heute den A us-



echten Havanna-Cigarren werden mit dem morgigen Tage neu aufgenommen: Feinster ungarischer 500 Gr. 1 fl. 65 fr., 100 Gr. 35 fr., feiner ungarischer 500 Gr. 1 fl. 16 fr., 100 Gr. 25 fr., Mittelfeiner ungarischer 500 Gr. 73 fr., 100 Gr. 16 fr., türkischer Grenztabak 100 Päckchen zu 25 Gr. 3 fl. 60 fr., 1 Päckchen 4 fr., vaterländischer Pfeifentabak 500 Gr. 60 fr., 100 Gr. 13 fr., Debrecziner Pfeifentabak 100 Päckchen zu 25 Gr. 2 fl. 70 fr., kurze Virginia-Cigarren 100 St. 3 fl. 15 fr., 1 St. 3 1/2 fr., ungarische Cigarren Lit. I. 100 St. 1 fl. 80 fr., 1 St. 2 fr., ungarische Cigarren Lit. R. 100 St. 1 fl. 35 fr., 1 St. 1 1/2 fr. Ferner werden in das Preisverzeichnis der Spezialitäten neu aufgenommen: „Jungfräulicher Tabak“ (Szászdohány) 100 Gr. 30 fr., Regalia Favorita 100 St. 11 fl. 50 fr., 4 St. 46 fr., Ghilufel-Cigarretten 500 St. 15 fl., 1 Schachtel mit 25 St. 60 fr., Havanna-Cigarretten 50 St. 2 fl., 10 St. 43 fr.

2. Die Benennung einiger Fabrikate erfährt eine Aenderung, und zwar: der gewöhnliche Pfeifentabak heißt in Zukunft „ungarischer Pfeifentabak“, die Havanna-Britannica einfach „Britannica“, die Havanna-Cigarren „Milares“, die Havanna-Panetelas einfach „Panetelas“, die kurzen gemischten Cigarren „Gemischte Ausländer“, die inländischen Cigarren „kurze ungarische“; im Spezialitäten-Preisverzeichnis heißen die Trabucos in Zukunft „Trabucos Especial“, die Portorico „Portorico Especial“, die feinsten Virginia-Cigarren „Virginia Especial“, die feinen Bevey-Cigarren „Bevey Especial“.

3. Folgende Cigarrensorten werden in veränderter Verpackungseinheiten in Verkehr gesetzt: von den Tabaksorten der feinste ungarische statt 125 Gr. in 100 Gr.-Päckchen, feiner ungarischer statt 125 Gr. in 100 Gr.-Päckchen und statt 22 Gr. in 20 Gr.-Päckchen, Mittelfeiner ungarischer statt 125 Gr. in 100 Gr.-Päckchen, vaterländischer Pfeifentabak statt 125 Gr. in 100 Gr.-Päckchen und statt 32 Gr. in 30 Gr.-Päckchen, Zentige-Cigarretten, Drama-Cigarretten, Virginier-Cigarretten und ungarische Cigarretten statt 50 St. zu 100 St.; der im Spezialitätenverzeichnis enthaltene feine türkische Pfeifentabak wird in Zukunft auch in Schachteln zu 125 Gr. veräußert.

4. Außer Verkehr werden gesetzt: von den Tabaksorten: Varinas-Pfeifentabak (500 Gr. 2 fl. 30 fr.), feinstes ung. Pfeifentabak (500 Gr. 1 fl. 36 fr.), feiner ung. Pfeifentabak (500 Gr. 1 fl.), Mittelfeiner ungar. Pfeifentabak (500 Gr. 56 fr.) Grenztabak (3000 Gr. 3 fl. 60 fr.), gewöhnlicher Pfeifentabak (2600 Gr. 1 fl. 80 fr.), Yara-Cigarren (100 St. 6 fl. 40 fr.), kurze Virginia-Cigarren (50 St. 1 fl. 80 fr.), Trapezunt-Cigarretten (150 Stück 90 fr.), Regalia Grande (100 St. 24 fl.), Londres Flor (100 St. 19 fl.), Panettas (100 Stück 11 fl.), Damas (100 St. 9 fl. 50 fr.), Galanes (100 St. 10 fl. 50 fr.); von den Spezialitätenorten: Trabucos (100 St. 6 fl. 50 fr.), Gibelli-Pfeifentabak (125 Gr. 75 fr.), sehr feiner ung. gemischter Tabak (500 Gr. 1 fl. 50 fr.), Varinas in Rollen (500 Gramm 3 fl. 10 fr.).

5. Die Preise der folgenden Cigarren- und Tabaksorten werden mit dem 1. Juni erhöht: Bei den Trafikcigarren: Regalitas 100 Stück von 8 fl. auf 9 fl., Trabucos 100 St. von 7 fl. 50 fr. auf 8 fl., Britannica 100 St. von 6 fl. 50 fr. auf 7 fl., Milares 100 St. von 6 fl. auf 6 fl. 50 fr., Panetelas 100 St. von 5 fl. auf 6 fl., Cuba D. 100 St. von 5 fl. auf 6 fl., Cuba E. 100 St. von 4 fl. auf 5 fl., Portorico 100 St. von 3 fl. auf 3 fl. 50 fr., Virginia 100 St. von 5 fl. auf 5 fl. 50 fr., gemischte Ausländer (kurze) 100 St. von 2 fl. auf 2 fl. 50 fr. — Von den Pfeifentabaksorten: Feinster türkischer 250 Gr. von 3 fl. 10 fr. auf 3 fl. 80 fr., 125 Gr. von 1 fl. 55 fr. auf 1 fl. 90 fr., 25 Gr. von 32 fr. auf 36 fr., feiner türkischer 125 Gr. von 1 fl. 5 fr. auf 1 fl. 15 fr., 25 Gr. von 22 fr. auf 24 fr., Mittelfeiner türkischer 125 Gr. von 53 fr. auf 63 fr., 25 Gr. von 11 fr. auf 13 fr.; von ausländischen Fabrikaten: Regalia Britannica 100 St. 24 fl. auf 27 fl., Regalia Londres 100 St. von 21 fl. auf 22 fl., Regalia Media 100 St. von 17 fl. auf 18 fl., Londres 100 St. von 12 fl. auf 13 fl. Von den Spezialitätenorten werden die Preise der Princejas und Regalia Favorita per 100 St. gebunden um 1 fl., per 50 St. nicht gebunden um 50 fr., per 4 Stück um 4 fr., der Elegantes Flor per 100 St. um 3 fl. 50 fr., per 4 St. um 14 fr., der Cilindrados und Trabucos Especial per 100 St. um 1 fl. 50 fr., per 4 St. um 6 fr., der Brenzados per 100 St. gebunden um 1 fl., per 100 St. nicht gebunden um 80 fr., der Tom Ponce, Operas Elegantes, Medianos, Regalia Media, Brevas, Manilla, Galanes, Damas, Virginia Especial und Bevey per 100 St. um 50 fr., per 4 St. um 2 fr., der Brenzados Flor, Portorico Especial und Havanna-Virginia per 100 St. um 1 fl., per 4 St. um 4 fr. erhöht.

Von den Trafik-Tabaksorten erleiden eine Erhöhung Sultan Flor 250 Gr. um 50 fr., 125 Gr. um 25 fr., Sultan 250 Gr. um 60 fr., 125 Gr. um 30 fr., sehr feiner türkischer Tabak 250 Gr. um 80 fr., ein kleines Päckchen um 8 fr., feiner Kir 500 Gr. um 80 fr., 125 Gr. um 20 fr., ein kleines Päckchen um 3 fr., feiner Purzicsán 500 Gr. um 70 fr., 125 Gr. um 18 fr., in kleineren Päckchen um 3 fr., feinstes Herzogowina 125 Gr. um 20 fr., in kleineren Päckchen um 3 fr., sehr feiner Siebenbürger 500 Gr. um 30 fr., in kleineren Päckchen um 2 fr.

Von den Havanna-Cigarrenspezialitäten werden von dem morgigen Tage an 50 Sorten theurer, und zwar von den Upmann-Spezialitäten die Excepcionales um 3 fl., Non plus ultra um 2 fl., Regalia Britannica um 1 fl., Preciosos um 2 fl., Regalia Especial Emperatriz um 1 fl., Brevas de Calidad um 50 fr., von den La Flor de Cuba-Spezialitäten: Imperiales um 2 fl., von den A de Villar y Villar-Spezialitäten: Non plus ultra um 2 fl., Regalia de Londres um 2 fl., Regalia reina fina um 1 fl., Regalia del rey um 1 fl., Londres chico o especial mixto um 50 fr., von den La Comercial-Spezialitäten: Conchas flor fina um 1 fl. 50 fr., Conchas flor um 1 fl. von den La Comercial-Spezialitäten: Exquisitos um 1 fl., Regalia Especial um 2 fl., Regalia de la Reina um 1 fl., Non plus ultra um 2 fl., Regalia Britannica um 1 fl., Regalia Favorita um 1 fl. 50 fr., Conchas um 1 fl., Hocks Cabnet um 2 fl., Regalia Britannica um 2 fl., Havanna Bouquet um 2 fl., Regalia del Jockey Cub um 2 fl.,

Reina Maria Victoria um 1 fl., Britannica Chica um 1 fl., Emperatrices um 1 fl., Londrecitos um 50 fr., von den Romeo et Julieta-Sorten: Bouquet um 1 fl., Regalia favorita um 1 fl., Elegantes um 2 fl., Sublimes um 2 fl., Regalia Britannica um 2 fl., Regalia comme il faut um 1 fl., Conchas de regale um 1 fl., von den Flor de Murias-Spezialitäten: Excepcionales um 2 fl., Regalia de la Reina um 2 fl., Londres um 50 fr., von den Intimidad-Spezialitäten: Imperiales um 3 fl., Sublimes um 2 fl., Regalia fina um 1 fl., Preciosos de Londres um 1 fl., Regalia comme il faut um 1 fl., Brevarchicas um 1 fl., Conchas Especiales um 1 fl., von den Coronas-Spezialitäten: Cartelares um 2 fl., Imperiales um 3 fl., Predilectos de San Alvarez um 2 fl., Non plus ultra um 2 fl., Exquisitos um 2 fl., Regalia Britannica um 1 fl., Media Regalia um 1 fl., Londres fino um 1 fl., Operas um 1 fl.

6. Hingegen werden die Preise bei folgenden Havanna-Spezialitäten herabgesetzt: Bei den Flor de Tabacos-Sorten die Regalia de la Reina um 2 fl., bei den Hija de Cabanos y Carbajal-Sorten die Regalia Chico o superior um 2 fl., Media Regalia de Londres flor um 3 fl., bei den La Flor de Cuba-Spezialitäten Regalia Britannica um 5 fl., Regalia de Londres um 3 fl., Regalia Reina um 3 fl., Londres fino um 2 fl., bei den La Carolina-Spezialitäten die Medianos Flor um 1 fl., Conchas finas flor um 2 fl., die Medianos finos um 2 fl. 50 fr. Von den Tabak-Spezialitäten kostet der feinste asiatische Pfeifentabak um 1 fr. und der erste Katakia-Tabak gleichfalls um 1 fr. weniger.

Theater, Kunst und Literatur.

(Königliche Oper.) Mit der heutigen Auf-führung der „Königin von Saba“ ist die Opernsaison 1887-88 zu ihren Vorgängerinnen verammielt worden. Der letzte Akt der Goldmarkischen Oper bringt ein Büffentableau, und kaum tröstlicher gestaltet sich das Bild, welches das Kunstinstitut ganz und gar darbietet. Das Ensemble, wenn man noch von einem solchen, nach den stattgehabten und noch bevorstehenden Reduktionen und dem freiwilligen Scheiden hervorragender Mitglieder reden kann, ist in voller Zerlegung begriffen, fast sämtliche Fächer weisen klaffende Lücken auf, und da auch die Leitung eine provisorische ist und unter dem Druck einer finanziellen Zwangslage steht, so bietet die königliche Oper keinerlei erfreuliche Perspektive für die nächste Zukunft. — In der heutigen Vorstellung verabschiedeten sich Frä. Gemma Bellincioni und Herr Franz Bröulik vom Publikum, welches sich in größerer Zahl eingefunden, als man bei dem angenehmen Maabende erwarten durfte. Herr Bröulik, welcher vier Jahre hindurch dem Verbanne der Oper angehörte und sich als ein feinfühligster vielseitiger Künstler und als hervorragende Stütze des Repertoires bewährt hatte, wurde bei seinem Erscheinen mit langanhaltendem, warmem Beifall begrüßt und war während des ganzen Abends Gegenstand lebhafter Sympathiebezeugungen und herzlichster Ovationen, die sich in starkem Applaus nach jedem einzelnen Solo, vielfachen Hervorrufen und „Ehrens“ äußerten. Herr Bröulik wird allen Freunden und Kennern echt künstlerischen Gesanges in freundlicher Erinnerung bleiben. Auch Frä. Bellincioni wurde mit Beifall bedacht und erhielt eine Spende, die in diesen Räumen schon nachgerade mythisch geworden: zwei prachtvolle Bouquets aus Rosen und Magnolien. Ihr Abschied sollte jedoch nicht ohne unangenehmen Zwischenfall erfolgen. Frä. Bellincioni kämpfte bereits während des ersten und zweiten Aktes mit einer auffallenden Disposition, welcher das schöne Solo zu Beginn der Gartenzene zum Opfer fiel; als der Vorhang nach dem Tempelfinale fiel, erlitten der Regisseur vor der Rampe mit der Meldung, daß Frä. Bellincioni in Folge eines Ohnmachtsanfalles nicht mehr in der Lage sei, ihren Part zu Ende zu führen. Die Oper wurde daher mit Ausschluß des großen Duos zwischen Königin und Königin zu Ende gespielt. Schwach und matt war die Sulamith des Frä. K e i c h, die Rollen des Königs und Hohenpriesters waren in den bewährten Händen der Herren D d r y und M e y.

Offener Sprechsal.

Was ist eine Nothwendigkeit? „Wenn Du recht fleißig bist in der Kartoffelernte“, sagte ein armer Bauer zu seiner heranwachsenden Tochter, „sollst Du ein Paar neue Schuhe bekommen.“ Das hochachtungsvolle Töchterchen aber antwortete: „Schuhe brauche ich erst im Winter, wenn der Schnee fällt, aber eine schöne Stednadel für mein Büdentuch brauche ich sehr nothwendig schon lange.“ Zwischen dem Bauer und seiner Tochter gingen die Ansichten weit auseinander, was eine Nothwendigkeit sei, aber Alle stimmten darin überein, daß Gesundheit eine unbedingte Nothwendigkeit ist. So schreibt uns auch ein Hamburger Herr, Buchhalter F. Jaag: „Wenn es jemals einen Menschen gegeben hat, welcher trostlos in die Zukunft gesehen, dann war ich es; doch wenn die Sorge am größten, ist Hilfe oftmals nah. Seit langer Zeit litt ich an unerträglichem Nierenleiden, hatte Brustschmerzen und war vollständig melancholisch. Da begann ich Warner's Safe Cure zu nehmen. Resultat überraschend, geradezu ungläublich! Die Nierenbeschwerden sind vollständig verschwunden, die Brustschmerzen haben sich verloren und bin ich wieder in gehobener Stimmung. Es geschah im 19. Jahrhundert noch Wunder! Dieses auf Ehrenwort der Wahrheit gemäß.“ — Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Preis 2 fl. 80 fr. — Niederlagen in Budapest: Joz. v. Török, Apotheke „zum großen Christoph“, R. Egredi's Wwe. Ad. Negalek, F. Billik, S. Spöck, F. Kochmeister's Nachf., Thallmayer und Seib, N. Neruda. — Hauptniederlage: „Einhorn“-Apotheke in Prag.

Die Advokaturkanzlei des Dr. Moriz Stiller befindet sich vom 1. Juni ab 5. Bezirk, Rudolfsplatz Nr. 3 (Donau-Dampfschiffahrts-Gebäude).

**Erklärung.**  
Glaubwürdigen Mittheilungen zufolge wird von gewisser Seite in Budapest das böswillige Gerücht verbreitet, daß Dr. Kern in Lipitz nicht mehr ordiniere. — Ich erkläre hiemit, daß ich mich einer vollen Gesundheit erfreue und heute, wie ehemals, meine ärztliche Praxis in Lipitz übe.  
Dr. Kern Henrik,  
I. Sanitätsrath und Badearzt.  
24392

Dr. Schreiber's Kur- und Wasserheilanstalt **Alpenheim**  
Puffee, Prospekte d. die Hausverwaltung, Zimmer u. Verpflegung von fl. 4 an. 23-31

**Vier goldene Medaillen.**  
BUDAPEST  
**CHOCOLADE KÜFFERLE**  
Mauthausgasse 13.  
Nur vorzügliche Chocolade kann den Konsumenten bei längerem Genuße gleichmäßig befriedigen. Die Vermeidung jeder trügerischen Beimengung, die minutiöse Sorgfalt bei Auswahl der Rohstoffe und bei der Verarbeitung, sowie die billigeren Preise im Vergleiche mit allen in- und ausländischen Chocoladen haben den guten Ruf der „Chocolade Küfflerle“ begründet.  
Depots in den feineren Spezereiwaren-Handlungen.

Von ärztlichen Autoritäten empfohlen:  
bei Nieren-Krankheiten, Harngries, Blasenleiden u. Gicht, ferner bei catarrhalischen Affectionen der Athmungs- u. Verdauungs-Organen:  
**Salvator**  
Angenehmster Weinsäuerling, Eisenfrei, Lithion- u. Borhaltig. Käuflich in den Mineralwassergeschäften.  
Salvator Quellen-Direction in Eperies.  
General-Depot: L. EDESKUTY Budapest.

**Telegramme.**  
Goblet über die Rede Tija's.  
(Privat-Telegramm.)  
Paris, 31. Mai.

In der Kammer gelangte heute der Budapester Zwischenfall zur Sprache. Zuvor kündigte Goblet an, daß Decrais' Referate den Zwischenfall als erledigt erscheinen lassen, weshalb er (Goblet) bereit sei, die Interpellation Gerville-Neache's zu beantworten. Nach einer Unterredung, welche hierüber der Minister mit Gerville in den Couloirs pflog, bestieg letzterer unter lebhafter Spannung des Hauses die Tribüne.

Der ungarische Minister, sagt Gerville, hat Ausdrücke gebraucht, welche ich nicht wiederhole, weil man auf der französischen Tribüne gegen Fremde keine Worte gebraucht, welche die Courtoisie verletzen. Tija's Worte scheinen den nahen Krieg zu prophezeien und besagten, daß die Sicherheit der Fremden in Frankreich gefährdet sei. Offenbar ist Tija über Frankreich nicht gut informiert. Frankreich weiß die Person und das Eigenthum der Fremden zu schützen und hat es bewiesen. Die Bedeutung der Worte des ungarischen Ministers muß indessen nicht übertrieben werden, sie engagiren nicht die österreichisch-ungarische Regierung, doch rufen sie Erstaunen hervor. Redner fragt daher Goblet, welche Bourparlers mit der österreichisch-ungarischen Regierung gepflogen wurden und ob dieselben geeignet sind, die Aufregung im Lande zu besänftigen.

Goblet antwortet:  
Die Regierung nahm an der Aufregung des Landes Antheil und Interesse, ohne indessen die Bedeutung des Zwischenfalles zu übertrieben. Ich will nicht untersuchen, warum die früheren Regierungen für die Ausstellung das Jahr 1889 wählten, welches Datum uns die Idee der Gerechtigkeit, der Emancipation und des Fortschrittes in Erinnerung ruft. Dennoch verhehle ich mir nicht, daß diese Datum Einwendungen hervorruft.

\*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Kann. Wir werden dankbar alle Beteiligungen an der Ausstellung acceptiren und die Fernbleibenden nicht scheel anblicken. Die Beteiligungen sind zahlreich; wir wollen Erfolg haben.

Was Oesterreich-Ungarn betrifft, hat Tisza im Vorjahr erklärt, daß seine Regierung, ohne offiziell theilzunehmen, den Ausstellern Konstitutionen in Paris ein Komitee. Mittlerweile glaubte die österreichisch-ungarische Regierung anderen Sinnes werden zu sollen. Wir können es bedauern, haben aber nicht das Recht, darüber zu klagen. (Sehr gut.) Oesterreich-Ungarn konnte selbst seinen Industriellen abrathen, aber was er nicht sagen konnte, das sind zwei Dinge, welche unannehmbar sind und die er gleichwohl gesagt. Das eine ist: er konnte nicht sagen, die Verhältnisse in Frankreich seien dermaßen, daß vor der Ausstellung der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich-Ungarn gestört sein könnte; ferner konnte er nicht sagen, Frankreich durchmache eine Periode solcher Bewegtheit, daß die Regierung riskire, die ungarische Fahne nicht beschützen zu können. Das sind Worte, die man nicht von der Regierung eines Landes erwarten konnte, für welches Frankreich stets die wärmste Sympathie hegt. Frankreich glaubte auf Gegenseitigkeiten rechnen zu können (Beifall), jedenfalls sind das dauerliche Worte, obwohl Tisza nicht mit der Leitung der auswärtigen Geschäfte betraut ist. (Beifall.) In Folge dessen lud die französische Regierung ihren Botschafter ein, mit Kálnoky zu konferiren, und in der ersten Unterredung drückte Kálnoky, dessen hohe Loyalität bekannt ist, sein tiefstes Bedauern aus. Er erklärte, allein mit der Leitung der auswärtigen Politik betraut zu sein und daß die Regierung Frankreich als befreundete Regierung betrachte, mit welcher Oesterreich-Ungarn gute Beziehungen bewahren wolle. Auch Tisza äußerte Bedauern, erklärend, in seinen Worten läge nichts Beleidigendes für Frankreich. (Heiterkeit.) Tisza schrieb an Kálnoky: Welcher Ungar könnte feindliche Gedanken gegen Frankreich hegen?

Dies seien die Erklärungen, die der Regierung gemacht wurden, und wenn dieselben, wie man glauben muß, aufrichtig sind, so hängt es von Tisza ab, jedes Mißverständnis zu zerstreuen.

Goblet ergriff die Gelegenheit, um sich über die auswärtige Politik Frankreichs zu äußern. Diese Politik, sagte der Minister, sei eine wesentlich friedliche. Frankreich wolle den Frieden, und mache keine Abenteuer, es beschäftige sich mit seinen Angelegenheiten und sei von jeder öffentlichen Idee, wie von jeder Schwäche gleich weit entfernt. Die Ausstellung sei das beste Zeugniß seiner Intentionen und des festesten Willens, daß der Friede nicht durch seine Schuld gestört werde. Uebrigens war die Ordnung im Innern nie besser gesichert, und wenn sie irgendwo gestört ist, so wissen die Ungarn sehr wohl, daß es nicht in Frankreich ist. Niemals gab es in Frankreich Revolutionen, als wenn die Regierungen sie nothwendig machten, und die Republik ist heute fester begründet, als vielleicht die Republikaner selbst glauben. Wenn irgend ein Nachbarstaat unseren Interessen schädliche Maßnahmen ergreift, so lassen wir uns nicht zu unnützen Retrimationen hinreißen, sondern wir behalten uns vor, zur geeigneten Zeit die geeigneten Maßnahmen unsererseits zu treffen. Jedermann werde anerkennen, daß eine solche Politik sowohl der Würde, wie den Interessen Frankreichs entspricht. (Lebhafter Beifall. Der Zwischenfall ist damit geschlossen.)

Paris, 31. Mai. Der österr.-ungar. Botschafter Graf Hoyos wohnte dem allwöchentlichen Empfange des diplomatischen Korps im Ministerium des Aeußern bei und hatte eine längere Besprechung mit dem Minister Goblet.

Kaiser Friedrich.

Berlin, 31. Mai. Der Kaiser hatte eine sehr gute Nacht und nahm des Morgens den Vortrag des Generals Albedyll entgegen. Gestern empfing der Kaiser in längerer Audienz den aus Sabanna zurückgekehrten Konsul Selbeneck.

Die Polizei traf Anordnungen, das Werfen von Blumen und Bittschriften in den Wagen des Kaisers zu verhindern.

Berlin, 31. Mai. (Privat-Telegramm.) Die Ernennung des Admirals Stojch zum Hausminister an Stelle

des Grafen Stolberg ist bevorstehend. — Professor Mackenzie hat heute Morgens die Charité besucht. Auf der Klinik des Prof. Leyden wurde ihm von den Studenten eine große Ovation bereitet. Das vereinzelte Fischen, welches laut wurde, wurde unter stürmischem Protest zurückgewiesen. — Die Ueberfiedlung des Kaisers nach Potsdam, welche morgen stattfinden soll, wird nur bei schönem Wetter vorgenommen. Die letzte Nacht war vollständig ruhig. Die heutige Ausfahrt war in Folge des Regens unmöglich.

Berlin, 31. Mai. Fürst Bismarck war bis 5 Uhr beim Kaiser. Hierauf fuhren der Kaiser und die Kaiserin in offenem Wagen gegen Grunewald. Ein Flügeladjutant und Mackenzie folgten in einem zweiten Wagen. Das krongezogene Paar verweilte heute längere Zeit im Schlosse Charlottenburg. Um 6 Uhr Abends kehrten die Majestäten von der Spazierfahrt zurück. Der Kaiser besuchte hierauf zum ersten Male das Mausoleum, ließ sich am Sarge des weil. Kaisers Wilhelm nieder und verrichtete ein stilles Gebet. Das allgemeine Befinden des Kaisers ist vorzüglich.

Wien, 31. Mai. (Privat-Telegramm.) Die deutschen Abgeordneten aus Böhmen haben das czechische bereits angebotene Kompromiß, betreffend die Wahl in die Delegationen, abgelehnt, demgemäß wurden für das Kronland Böhmen aus schließlich Czechen gewählt.

Berlin, 31. Mai. Durch die Ablehnung der Prolongation von Seite der Handelsgesellschaft und des Vereins für Spiritusfabrikation ist das Projekt einer Spiritusbank als gescheitert anzusehen.

Paris, 31. Mai. (Privat-Telegramm.) Victor Napoleon genehmigte die Kandidatur Deroulèdes im bonapartistischen Departement Charente.

Mailand, 31. Mai. Da sich der Zustand des Kaisers von Brasilien andauernd bessert, werden keine Vultains mehr ausgegeben. Die Abreise ist bei günstiger Witterung für 2. Juni festgesetzt.

Dublin, 31. Mai. In der gestrigen Versammlung der Erzbischofe und Bischöfe wurde eine Resolution angenommen, welche erklärt, daß sich das päpstliche Reskript nur auf das Gebiet der Moral beschränken und sich in keiner Weise in die irländischen politischen Angelegenheiten mische. Die Resolution tadelt sodann die gegen den Papst geführte Sprache, spricht zwar den Häuptern der nationalistischen Bewegung Anerkennung aus, erinnert jedoch an die Autorität des Papstes in den Fragen des Glaubens und der Moral.

Wien, 31. Mai. (Privat-Telegramm.) Dem Operettenor Karl Streitmann, der sich gestern im „Zigeunerbaron“ vom Wiener Publikum verabschiedete, wurde nach der Vorstellung vor seiner Wohnung eine Ovation dargebracht, indem sich 50 bis 100 enthusiastische Damen versammelten, welche begeistert „Hoch Streitmann!“ schrien, bis der Künstler auf dem Balkon erschien und Bouquets und Photographien herunterwarf. Blödsinn erhielt aber die Ovation einen politischen Charakter, indem aus den nahegelegenen Gast- und Kaffeehäusern circa 200 Herren zusammenliefen, welche ihrerseits „Hoch Schönerer!“ zu rufen begannen. Der Spektakel war solchermaßen ganz beträchtlich, bis endlich die Polizei einschritt.

Frankfurt, 31. Mai. (Abendsozietät.) 4 1/2prozentige Silberrente —, 4prozentige ungarische Goldrente —, österr. Kreditaktien 226.37, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 179.25, Karl Ludwigsbahn —, Südbahnaktien —, 4proz. österr. Goldrente —, Still.

Paris, 31. Mai. (Schluß.) 3proz. Rente 82.65, 4 1/2proz. Rente 105.72, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 457.50, Südbahnaktien 170.—, franz. amortisirbare Rente 85.87, ungar. Eisenbahn-Anlehen 505.25, österr. Bodenkredit 787.50, ungarische Landesbank —, 4prozent. ungar. Goldrente 78.81, Ottomankbank 516.25. — Träge.

London, 31. Mai. 4proz. ung. Goldrente 77.75, 4proz. österr. Goldrente 87.—, 4 1/2prozentige österr. Silberrente 64.—, englische Consols 99.17, Silber 41.13, Wiener Wechselkurs —, Fest.

Berlin, 31. Mai. (Produktenmarkt.) [Schluß.] Weizen per Mai-Juni Nm. 171.75, per September-Oktober Nm. 175.—. Roggen per Mai-Juni Nm. 130.10, per September-Oktober Nm. 135.75. Hafer per Mai-Juni Nm. 122.25, per September-Oktober Nm. 123.50. Rüböl per Mai-Juni Nm. 46.90, per September-Oktober Nm. 47.40. Spiritus per Mai-Juni Nm. 33.90, per September-Oktober Nm. 35.25. — Weizen und Roggen fest, Hafer matt, Del flau, Spiritus fest.

Paris, 31. Mai. (Produktenmarkt.) Weizen per laufenden Monat 24.80, per Juni: 24.80, per Juli-August 24.60, per letzte vier Monate 24.40. — Weizenmehl (12 Marken) per laufenden Monat 52.10, per Juni 52.60, per Juli-August 53.10, per letzte vier Monate 53.60. — Rüböl per laufenden

Monat 56.50, per Juni 56.—, per Juli-August 56.50, per vier letzte Monate 57.25. — Spiritus per laufenden Monat 41.75, per Juni 42.25, per Juli-August 42.75, per vier letzte Monate 41.75. — Weizen und Mehl still, Del flau, Spiritus fest.

Der Kapitalist.

Wien, 31. Mai. (Privat-Telegramm.) Im heutigen Feiertags-Privatverkehr war die Tendenz auf hohe auswärtige Notirungen recht fest und bloß Staatsbahn waren weiter rückgängig.

Es notirten: Oesterreichische Kreditaktien 282.10 nach 281.60 und 282.35, Staatsbahn 224 nach 225.75, vierprozentige ungarische Goldrente 97.27 nach 97.25 und 97.30. Abendsschlossen österr. Kreditaktien 282.

Budapest, 31. Mai.

(Das Syndikat der ungarischen Waffenfabriks-Gesellschaft.) Die Unionbank theilt den Mitgliedern des Syndikats für die Aktien der ungarischen Waffen- und Munitionsfabriks-Aktiengesellschaft mit, daß, nachdem die zur Subskription aufgelegten 24,000 Aktien voll gezeichnet wurden, die von den Syndikatsmitgliedern geleisteten Einzahlungen zurückstattet werden.

(Eine stürmische Generalversammlung in Wien.) Da die Firma Lindheim auch in Budapest mehrere Konzessionen für lokale Verkehrsunternehmen erworben hat, so dürfte unsere Leser der nachstehende Bericht über den Verlauf der gestern stattgefundenen Generalversammlung der „Neuen Wiener Tramway-Gesellschaft“ doppelt interessieren. Aus Wien wird darüber unter dem gestrigen Datum gemeldet:

Die heutige Generalversammlung der „Neuen Wiener Tramway-Gesellschaft“, geleitet vom Verwaltungsrathsmittglied Regierungsrath Morawis, nahm einen sehr bewegten Verlauf. An den Geschäftsbereich knüpfte sich eine stürmische Debatte, in welcher die Gebahrung des abgetretenen Präsidenten Wilhelm v. Lindheim einer rückblicklichen Kritik unterzogen wurde. Die Redner warfen diesem Herrn vor, er hätte falsche Bilanzengemacht, Lieferungsgeheimnisse betriebe und mit dem Gelde der Aktionäre Börsespekulationen unternommen. Aktionär Dr. Bajch beantragte deshalb, daß Herr v. Lindheim verhalten werde, diese werthlosen Effekten, an denen die Gesellschaft mittlerweile 45,000 fl. Kursverlust erlitten, zum Einkaufspreis zurückzunehmen und den Zinsenverlust des investirten Kapitals zu vergüten. Die Erregung der Versammlung erreichte den Höhepunkt, als ein Advokat, Dr. Jakob Singer, welcher sich als Vertreter des Hauses Lindheim vorstellte, das Wort nahm, um den abwesenden Herrn v. Lindheim zu vertheidigen. Es entstand ein fürchterlicher Lärm und der Redner wurde mit Zurufen wie „Strohmann!“, „Reden Sie beim Landesgerichte!“, „Lindheim soll sich selbst vertheidigen!“, „Feigling!“ etc. niedergeschrien. Bei der Abstimmung wurde das Abolutorium mit 814 gegen 285 Stimmen ertheilt. Dieses Resultat rief große Erregung hervor. Man rief: „Das haben die Strohmänner der Anglobank herbeigeführt!“ „Die Prioritätsaktien haben hier nicht mitzureden!“ „Bergewaltigung!“ Einige Aktionäre übergaben dem landesfürstlichen Kommissar einen Protest gegen die Theilnahme der Prioritätsaktien an dieser Abstimmung. Unter großem Tumult, der später in lauten Beifall umschlug, wurde hierauf der oben erwähnte Antrag des Dr. Bajch mit 803 gegen 144 Stimmen angenommen.

Bester Waaren- und Effektenbörse.

Effektengeschäft. 31. Mai. Im heutigen Feiertagsverkehr war die Tendenz fest; österreichische Kreditaktien wurden mit 281.20 bis 281.80, vierprozentige ungarische Goldrente mit 97.12 1/2 bis 97.15 gehandelt.

Getreidegeschäft. Das Ausgebot in Weizen war heute mäßig, die Kauflust schwach; es wurden nur einige tausend Metzentner umgelegt, wobei sich Preise um 2 1/2 bis 5 kr. niedriger stellten.

In Terminen war zu etwas billigeren Preisen ziemlich lebhafter Verkehr. Weizen per Mai-Juni wurde mit 7 fl. 6 kr. und 7 fl. 7 kr., Weizen per Herbst mit 7 fl. 49 kr., 7 fl. 48 kr., 7 fl. 46 kr., 7 fl. 47 kr. und 7 fl. 46 kr., Mais per Mai-Juni zu 6 fl. 56 kr. und 6 fl. 55 kr., Mais per Juli-August mit 6 fl. 60 fr. und 6 fl. 58 fr., Hafer per Herbst mit 5 fl. 44 fr. und 5 fl. 42 fr. geschlossen. Mittags blieben: Weizen per Mai-Juni 7 fl. 5 kr. bis 7 fl. 7 kr., per Herbst 7 fl. 46 kr. bis 7 fl. 48 kr., Mais per Mai-Juni 6 fl. 55 kr. bis 6 fl. 56 kr., per Juli-August 6 fl. 58 kr. bis 6 fl. 59 kr., Hafer per Herbst 5 fl. 42 fr. bis 5 fl. 43 fr.

Budapester Todtenliste.

— Vom 29. Mai. — Marie Frantsak, 16 J., Magd, 3. Bez. Alexander Grünfeld, 22 J., Goldarbeiter, 7. Bez. Joseph Hauber, 55 J., Tischler, 7. Bez. Karl Moter, 49 J., Spengler, 7. Bez. Aloise Merich-Riffel, 32 J., Kellnersgattin, 7. Bez. Barbara Gravat, 76 J., Krämerin, 2. Bez. Johann Haidelker, 43 J., Kaufmann, 1. Bez. Ferdinand Lakner, 45 J., Tischler, 7. Bez. Michael Szpitak, 45 J., Kutcher, zugereist. Johann Matyefka, 21 J., Arbeiter, 7. Bez. Marie Tilkovska, 18 J., 8. Bez. Theresie Szöllösi, 39 J., Arbeiterin, zugereist. Anton Braun, 66 J., Musiker, 8. Bez. Barbara Schlemmer, 21 J., Magd, 2. Bez. Andreas Haraß, 27 J., 7. Bez., Irrenhaus. Joseph Binert, 41 J., Lokomotivführer, 6. Bez. Joseph Nagy, 2 J., Arbeitersohn, 6. Bez. Julie Brandt, 64 J., 8. Bez. Leonore Prendl, 65 J., Magd, 2. Bez.

Herausgeber: Sigmund Brödy. Verantwortlicher Redakteur: Armin Rezh ft. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft.

Allerlei.

(Der übergroße Triumph.) Beim letzten Barriker Derby, bei welchem es eine Unzahl schöner Frauen und prächtiger Toiletten gab, hatte man sich auf der Suche nach der geschmackvollsten dahin geeinigt, daß diese von einer jungen Engländerin, Miss Alinsou, getragen werde. Die Dame hatte ein schneeweißes Spitzenkleid, mit zartgrünen Bändern gepunkt, ein rotfarbenedes Hütdchen und rosa Handschuhe. Ueberall, wo Miss Alinsou erschien, hörte sie es laut und leise sagen: „Das ist die schönste Toilette.“ Dieser unerwartete Triumph erregte das junge Mädchen derart, daß es plötzlich bei einem neuen Ausruhe der Bewunderung mannte und ohnmächtig zu Boden sank. Mehrere Aerzte brachten die Miss bald wieder zur Besinnung und auf die Frage, was ihr denn eigentlich fehle, erwiderte sie mit zitternder Stimme: „Die schönste Toilette beim Barriker Derby getragen zu haben — das ist ein Glück, dem ein achtzehnjähriges Mädchen nicht gewachsen ist.“

(Die Prozeß-Frau.) Aus London wird geschrieben: Dieser Tage ist in einem obliquen Spital eine Frau gestorben, welche seit Jahrzehnten im Justizpalast eine wohlbekannte Figur war und den Richtern mit ihrer scharfen Zunge und ihrer Kaltblütigkeit viel zu schaffen gab. Miss Fraay war vor etlichen dreißig Jahren Jose der Gräfin von Zelland, welche glaubte Anlaß zur Eifersucht auf ihre Dienerin zu haben. Sie entließ sie ihres Dienstes, ohne den Grund anzugeben und ohne Zeugniß. Miss Fraay strengte einen Prozeß gegen die Gräfin an, der durch alle Instanzen ging. Im Haus der Lords plaidierte sie 21 Tage lang. Alles umsonst. Die streitsüchtige Gräfin erschien gleich wieder vor Gericht; ihre Eltern, welche in Wales ein kleines

Landgütdchen bewirthschafteten, waren gestorben und sie beanspruchte den Besitz in einem Rechtsstreit, der Jahre andauerte, obgleich sie als Beweismittel nur einige Steine und eine Handvoll Erde vorlegen konnte. Später erwarb sie sich ein bedeutendes Einkommen als „Fürsprecherin“, natürlich in indirekter Weise, indem sie als Freundin des oder der Beklagten oder des Klägers das Recht beanspruchte, zu souffliren. In dieser Eigenschaft kam sie öfters in Konflikt mit den Richtern, doch ist ihr nie etwas Schlimmes passiert, außer daß einmal einer der vorstehenden Richter ihr Betragen als „ungenüßmanly“ charakterisirte. So oft Eisenbahnunfälle oder Ruhestörungen im Lande vorkamen, spürte sie die Betroffenen auf und rief ihnen an, den Rechtsweg zu betreten. Man konnte der hageren, in antike Spitzen geküllten Frau, die mit gewaltigen Schritten dahereilte und die in der City oblige schwarze Aftenfärb trug, ansehen, daß sie eine stürmische Geschichte hinterm Rücken hatte.

(Amerikanisches.) Die neueste, dem Hirn eines Chicagoers entprungene Idee ist, die letzten wild lebenden Büffel aufzufuchen und zum Zwecke der Erhaltung jener Spezies einzufangen. Es ist bereits ein Expeditionskorps, bestehend aus sechs erfahrenen „Cowboys“ mit einer Herde von Schafhunden und mehreren Bluthunden, gebildet worden, welches durch C. J. Jones oder „Buffalo Jones“, Route 42, Linie von „Buffalo Bill“ geführt werden soll. Ein die Expedition nach dem vermeintlichen Schlupfwinkel dieser unglücklichen Büffel im südwestlichen Zipfel von Texas begleitender Chicagoer Zeitungsreporter, Namens Clinton A. Snowden, der die Zahl derselben auf Grund mathematischer Berechnung auf 75 bis 100 Stück feststellt, hat die Absicht, dadurch berühmt zu werden, daß er stündliche Bulletins vom „Kriegsschauplatz“ erlassen

und per Brieftauben nach der nächsten Telegraphenstation befördern lassen wird, von wo aus sie dann über die Welt verbreitet werden sollen.

(Für einen theuren Kuß) hatte der Polizeikonstabler G. Bent in London die Kosten zu zahlen. Er hatte einem spät des Abends von der Arbeit heimkehrenden Mägdelein ritterliches Geleit angeboten und es wurde angenommen. Alles wäre gut abgegangen, hätte er beim Abschied sich nicht widerrechtlich einen Kuß angeeignet, den der Richter auf ein Pfund Sterling Bußgeld bewertete.

(Zu wohlthätigem Zweck.) Frau Eduard André, unter ihrem Mädchennamen Kelly Jacquemard als Malerin bekannt, hatte der Pariser philanthropischen Gesellschaft ihre Juwelen zur Errichtung eines Armenasyls geschenkt. Diese wurden nun am 24. d. in der Galerie Georges Petit versteigert und trugen 400,000 Francs ein, übrigens weniger, als man erwartet hatte. Ein Halsband aus zwölf mit Brillanten eingefassten Rubinen, welches der letzten Königin Frankreichs, Marie Amélie, gehört hatte, erzielte 80,000 Francs, eine schwarze Perle in Birnenform 32,000 Francs u. s. w.

(Ein originelles Testament) hat der kürzlich in Petersburg verstorbenen sehr reiche Kaufmann S. hinterlassen. Derselbe hat sein ganzes Vermögen seiner jungen, erst 24jährigen Witwe unter der Bedingung vermacht, daß sie einen alten, blinden Kaufmann heirathe, welcher sein ganzes Vermögen verliert und längere Zeit in dem S.ichen Hause gewohnt hat. Der blinde Greis ist mit dieser Verfügung ebenso wenig zufrieden, wie die ihm aufkotroirte Witwe, welche die Gültigkeit des Testaments gerichtlich anfecht, weil der Testator dasselbe ihrer Ansicht nach in unzurechnungsfähigem Zustande verfaßt hat.

35.]

Zweimal gefreit.

Roman frei nach dem Französischen von A. St.

Zweiter Theil.

Er wagte es nicht, den Satz anzusprechen und es war Vater Trinquet, der seinen Gedanken vervollständigte, indem er die Achseln zuckte:

— Das ist vollkommen nutzlos . . . Sie werden dadurch nur die Gewißheit erlangen, daß Sie für Sie ein anderes Gefühl als das der Furcht hat und daß ihre Liebe vollständig erloschen ist . . . Aber sie wollen es, nun wohl, es sei . . . Es ist Ihnen wahrscheinlich darum zu thun, Ihre Leiden zu vergrößern . . . Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen . . . und nun können Sie wieder in die Fabrik gehen . . .

Einige Tage verfloßen so; Turgis hatte in Clermont seine Gewohnheiten von La Motte-Feuilly wieder aufgenommen. Er kam mehrere Male in der Woche, bald am Morgen, bald Nachmittags, je nachdem sein Amt ihm freie Zeit gestattete.

Genovefa empfing ihn stets mit einem freundigen Lächeln und mit Dankbarkeit.

Eines Morgens hatte er sie im Salon gefunden, damit beschäftigt, Henriot lesen zu lehren.

Er wollte sie nicht unterbrechen und begnügte sich damit, sie zu bewundern. Von Zeit zu Zeit wendete sie sich nach der Seite des jungen Mannes, nickte ihm freundschaftlich mit dem Kopfe zu, damit er sich in Geduld fasse, und ihre Augen blickten so sanft und so liebevoll, daß Turgis ihren Blick wie eine Liebkosung empfand. Nachdem die Lektion zu Ende war, schickte Genovefa den Knaben hinaus. Da sank Turgis vor ihr auf die Kniee.

— Ich liebe Sie, Genovefa, es scheint mir fast ein Jahrhundert zu sein, daß ich es Ihnen nicht gesagt habe. Meine Liebe wächst mit jeder Stunde und es vergeht kein Tag, an welchem ich in Ihnen nicht eine neue Schönheit erblickte. Ich liebe Sie, Genovefa!

Er erfaßte ihre Hand und küßte ihr die Fingerspitzen. Sie ließ ihn gewähren; ein unbestimmtes Lächeln schwebte um ihre Lippen; sie versank in ein tiefes Sinnen, das nicht frei von Schwermuth schien.

— Genovefa, sagte er, wozu unser Glück noch länger hinauschieben? . . . Ich muß Ihnen heute die Frage vorlegen, ob sie noch immer schwanken . . . Sind Ihre Gedanken noch verwirrt, wie ein lange getrübt gewesenes Gewässer? . . . Ist das Wasser endlich wieder klar geworden und erkennen sie jetzt, was auf seinem Grunde liegt? . . .

Er wiederholte ihr ihre eigenen Worte; sie senkte das Haupt.

— Ich fühle mich jetzt so wohl, sagte sie, daß ich Sie in meiner Nähe habe. Warum da eine Veränderung suchen? . . . Sind Sie nicht ebenfalls glücklich, mich zu sehen? . . . Ich habe Furcht vor der Scheidung, weil das die Vergangenheit wieder auswählen und Erinnerungen an die Oberfläche steigen lassen würde, die bereits entschlafen waren. Ich fürchte mich vor einem zu aktiven Glück; ich fühle mich so wohl in diesem schlummerhaften Leben!

— Genovefa, blicken Sie mich an! Sie erhob die Blicke schüchtern zu ihm, senkte

sie aber alsbald wieder. Ein Verdacht war im Geiste Turgis' aufgetaucht.

— Sie sind nicht mehr dieselbe . . . Was ist mit Ihnen geschehen?

— Nichts, entgegnete sie, nichts als die Alltagsereignisse. Sind Sie nicht mein Vertrauter und würde ich Sie nicht zuerst davon benachrichtigen, wenn irgend ein Zufall einträte?

Dabei aber stieg ihr die Röthe auf ihre Stirne, in dem Bewußtsein, daß sie eine Unwahrheit gesagt habe.

Zu welchem Zwecke that sie das? . . . Sie konnte sich darüber nicht klar werden. Vielleicht betrachtete sie es in dem außerordentlichen Zartgefühl ihres Herzens als einen gegen Turgis begangenen Fehler, daß sie ihren Gatten wiedergesehen hatte . . . Daher ihr Erröthen.

Er blieb argwöhnisch. Der Scharfblick des Richters, der daran gewöhnt ist, Ausflüchte zu durchschauen, wurde bei ihm durch die Befürchtungen des Liebenden noch erhöht.

— Sie verhehlen mir etwas! Diesmal erbleichte sie. Sie war nahe daran, Alles zu sagen; sie wagte es nicht. Hatte sie das Recht, das Geheimniß des Andern zu verrathen? Die bewegte Klage des Mannes, der litt und bereute, jammte ihr noch immer in den Ohren: „Haben Sie Mitleid! Ich bin sehr unglücklich!“ Ihr Vater hatte ihr mitgetheilt, daß Montbriant abreisen werde. Sie wollte das erwarten. Deshalb antwortete sie lächelnd und fast ein wenig spöttlich:

— Ich gebe Ihnen die Versicherung, Turgis, daß ich Ihnen nichts verhehle! . . .

Er schien sich mit dieser Antwort zu begnügen; er lag vor ihr noch immer auf den Knien; er erfaßte ihre Hand.

— Genovefa, sagte er, ich bitte Sie, mir den Zeitpunkt zu bestimmen, wann Sie um die Scheidung ansuchen werden. Wenn Sie mich nicht lieben, so dürften Sie mich ja gar nicht empfangen. Ihr Kuß ist über die Verleumdung erhoben und auch mein Leben und mein Charakter sind erhaben über jeden Verdacht. Ich kann also ungehindert nach Clermont kommen; allein Genovefa, die Welt hat die Augen auf Sie gerichtet, trotz der Einsamkeit, in der Sie leben. Schon beginnt man sich darüber zu wundern, daß eine vorausgesehene und im Voraus verkündete Lösung nicht die letzten Bande zerrissen habe, welche Sie an Montbriant knüpfen.

— Was liegt mir an der Welt? Habe ich ihr nicht auch früher getrotzt?

— In der That, Sie haben gezeigt, daß Sie sie nicht fürchten; allein außer ihr gibt es auch einen Mann, der Sie liebt, seit er Sie kennt. So lange Sie nicht frei waren, hat er Ihnen nichts gesagt, weil das eine Verletzung für Sie gewesen wäre und Ihre Verachtung verdient hätte. Heute, da Sie frei über sich selbst verfügen, kommt dieser Mann, der von Ihnen freundlich aufgenommen ward, um Sie zu bitten, seine Bestrebungen, seine Leiden und Freuden mit ihm zu theilen, wie er auch seinerseits Ihre so kurzen Freuden und Ihre so langen Leiden mit Ihnen getheilt hat. Was wird dieser Mann denken, Genovefa, wenn er sieht, daß Ihr Herz nach solchen Erschütterungen noch getheilt ist, daß Sie trotz so schwerer Prüfungen noch unerschütterlich über den Weg, den Sie einschlagen sollen, um zum Glück zu gelangen? . . . Was soll er denken, wenn er sieht, daß Ihren Besprechungen bloß

die Furcht vor der Einsamkeit zu Grunde lag, zu jener Zeit, da Sie unglücklich waren . . . wenn er endlich erkennt, daß die alte Liebe nicht erloschen ist und daß es Wahnsinn von seiner Seite wäre, dieselbe vergessen machen zu wollen? . . .

Sie antwortete kurz, indem sie ihre Hand aus der seinigen zog:

— Turgis, Sie verursachen mir Schmerz zum ersten Male in Ihrem Leben . . .

— Ich bitte Sie, mir zu vergeben, Genovefa!

— Was haben Sie denn zu fürchten, Freund? Sind Sie meiner nicht sicher? Sind Sie nicht gewöhnt zu errathen, was ich denke? . . . Und wenn Sie es nicht errathen, bin ich nicht die Erste, die Ihnen ihr Herz entdeckte?

— Trotz alldem kann ich mich des Zweifels nicht entschlagen . . . O, verzeihen Sie mir, Genovefa . . . Gestern und auch früher zweifelte ich nicht . . . Ihre Seele lag offen vor mir . . . Heute aber liegt zwischen uns, ich weiß nicht, welches Geheimniß, durch welches wir von einander getrennt werden.

— Welche Thorheit, Turgis, und wie argwöhnisch Ihre Liebe ist!

— Es gibt ein sehr einfaches Mittel, um mir das Vertrauen wiederzugeben . . . Sie kennen daselbe . . .

— Lassen Sie mich noch nachdenken . . . bloß zwei oder drei Tage . . .

Er machte eine verzweifelte Geberde. Seine Mienen drückten tiefen Stummer aus.

— Jetzt zweifle ich nicht mehr, sagte er, Sie lieben mich nicht.

Sie faltete bittend die Hände. Sie mußte diesem Manne antworten; allein auf dem Punkte, sich ewig zu binden, wich sie zurück. Sie dachte an den Andern, an jenen Arbeiter, der dort unten jenseits des Gärtenwaldes arbeitete, der nichts zu sagen wagte, dessen Liebe sie aber errieth. Ein schmerzlicher Kampf erhob sich in ihr; in ihrem Kopfe drängten sich tausend Gedanken, und Turgis, der sich an ihrer Seite befand, verfolgte sie mit verzweiflungsvollem Blicke; er errieth diese Kämpfe und sagte:

— Genovefa, gedenken Sie meiner Liebe und Verehrung.

Da erhob sich aber in ihr aus der Tiefe der Vergangenheit eine Stimme, welche rief:

— Gedenke dessen, daß Du mich geliebt hast . . . daß Dein Herz zuerst für mich schlug.

Turgis sagte:

— Gedenken Sie, Genovefa, daß ich jede verzweiflungsvolle Negung Ihres Herzens . . . jede schmerzliche Zuckung desselben mit Ihnen gefühlt habe . . . Sie haben keine Thräne geweint, die nicht auf meinem Herzen brannte . . .

Hierauf sprach die innere Stimme:

— Gedenke des Verurtheilten! Du wirst groß sein, nicht weil Du gestraft, sondern weil Du verzeihen hast . . .

Und Turgis:

— Gedenken Sie, daß Sie gelitten haben und daß das Leben Ihnen einen Ertrag schuldet. Ist er es, der Ihnen einen solchen bieten kann, ja, der Sie beinahe getödtet hat?

Und die andere Stimme:

— Gedenke, daß Du mir ewige Liebe geschworen! Du darfst diesen Schwur nicht brechen!

(Fortsetzung folgt.)



